

## Aus der Geschichte der Landwirtschaft in Polen

Die Polnische Akademie der Wissenschaften veröffentlicht jetzt viel Stoff zur Geschichte der materiellen Kultur. Zur Agrargeschichte erschien der erste Band von A. Gieysztor i J. Leskiewiczowa: *Studia z dziejów gospodarstwa wiejskiego*. I. Breslau 1957. 517 S. Zł. 90,—.

Im 1. Abschnitt untersucht Leonid Żytkowicz (S. 11—93, russisches Résumé (= RR) S. 478—483, englisches Résumé (= ER) S. 499—503) die Wirtschaftsverhältnisse der Bauern auf den Kirchengütern im 16. Jh. Die folgenden Probleme werden durchleuchtet: Größe des Ackerlandes der Bauernwirtschaften, Lohnarbeit, Viehbestand, pflanzliche und tierische Produktion. Die Zeit von 1450—1600 kann man im allgemeinen als eine für die Bauern noch günstige bezeichnen, die wirtschaftliche Übermacht der Adelsgüter machte sich noch nicht bemerkbar. Z. behandelt die Kirchengüter der Diözesen Gnesen, Posen, Krakau, Włocławek und Płock. Der Weltklerus besaß hier etwa 1500 Dörfer. Leider erlauben die erhaltenen Quellen keine einheitliche Betrachtung für ganz Polen. Eine große Schwierigkeit für alle Berechnungen ergibt sich aus der Tatsache, daß die Hufe keineswegs einheitlich 30 Morgen groß war und daß andererseits die Bauern oft Land bebauten, das als *excrementiae* nicht in den Berichten über die Bewirtschaftung der Kirchengüter erscheint. Nehmen wir als Beispiel die Bischöfe von Włocławek. Hier kann man nicht von einem Rückgang der Bauernwirtschaften zwischen 1534 und 1598 sprechen. In den Gütern in Kujawien und Pommerellen sind die Bauernwirtschaften mindestens 1—2 Hufen groß, ja die Dreihufenwirtschaften sind zahlreich und die Wirtschaften wachsen im Laufe des Jhs. an. Dagegen gibt es in den Wojewodschaften Sieradz, Łęczyca und Sandomierz bereits zu Beginn des 15. Jhs. Kleinstwirtschaften. Der Grund ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß hier nicht wie im Nordwesten ein starkes Abströmen in die Städte erfolgt. Man muß die regionalen Unterschiede beachten, mehr als dies bisher geschah. Ein anderer oft begangener Irrtum ist der folgende: In den Berichten wird häufig erwähnt, daß einige Bauernstellen unbesetzt sind. Das bedeutet nun nicht, daß das Land dieser Stellen unbeackert war, es wurde beackert, sei es von den Nachbarn, sei es von den Gutsherren (im Falle von Kirchengütern vom Präbendeninhaber). Das Bauernland vergrößerte sich, mehr oder minder heimlich, durch Übergriffe auf Wald, Allmende, Unland. Am Beispiel der Güter um Pabianice (dem Krakauer Kapitel gehörig) wird dies studiert. Die Herrschaft ließ es eine Weile zu, dann wurden die Wirtschaften neu vermessen und höhere Abgaben festgesetzt. Je nach Willen (und Gelegenheit) zur Rodearbeit entstanden so größere und kleinere Wirtschaften: das Problem der Schichtung auf dem Dorfe, das als ein Problem des agrarischen Klassenkampfes gegenwärtig die polnischen Historiker stark beschäftigt, zeigt sich auch hier. Waren die Wirtschaften größer, konnte die Bauernfamilie sie nicht mehr allein bestellen, sie mußte Lohnarbeiter annehmen. Leider sind die Quellen über diese wichtige Frage sehr mager. Die Bauern brauchten je Hufe 4 Zugtiere, meist 2 Pferde und 2 Ochsen (örtlich verschieden), aber hatten sie diese Tiere? Auch dies ist örtlich wieder sehr verschieden. Z. gibt Beispiele, wo nur 20—30 v. H., ja in einigen Fällen nur 3 v. H. des notwendigen Spannviehs vorhanden waren.

Roggen spielte die Hauptrolle, mit ihm war eine größere Fläche bestellt als mit den anderen Feldfrüchten zusammengenommen. Die Rinderzucht spielte keine große Rolle, vor allem nicht die Milchkuhzucht. Wichtiger war die Schafzucht, während für die Schweinezucht die Angaben zu spärlich sind. Im 15. Jh. arbeitet der Bauer für den Markt, er verkauft seine Produkte und bezahlt so den Grundzins; im 16. Jh. entwickelt sich das Adelsfronvorwerk immer mehr und verdrängt den Bauern vom Markte. Doch auch dies war regional sehr verschieden.

Alina W a w r z y ń c z y k: Versuch einer Berechnung der Getreideernten auf den Königsgütern der Wojewodschaft Sandomierz in der 2. Hälfte des 16. Jhs. (S. 94—178, RR S. 483—485, ER S. 504—505). Der Vf. in standen die Berichte für die Jahre 1564, 1569, 1615 zur Verfügung. Auf 66 S. Tabellen stellt sie ihre Ergebnisse zusammen. Die Ernten fallen übrigens, so erbrachte Roggen 1569 468 v. H. der Aussaat, 1615 nur 361 v. H. Wir geben hier nun für die wichtigsten Feldfrüchte Durchschnittswerte für die 3 Berichtsjahre und für alle 45 Güter. Man erntete also das x. te Korn (oder 100 v. H. der Aussaat), bei Roggen 4,1, Weizen 4,5, Gerste 5,6, Hafer 4,3, Buchweizen 4,5, Hirse 11,6. Die Dreifelderwirtschaft fing erst damals an, sich hier durchzusetzen.

J. T o p o l s k i: Fischfang und Fischwirtschaft im 16.—18. Jh. auf den Gütern des Erzbistums Gnesen (S. 179—197, RR S. 485—6, ER S. 505—507). Die Gnesener Erzbischöfe waren bekannt für ihre Fischteiche. In der Zeit, in der das Hauptinteresse der Großlandwirte sich der Getreideerzeugung zuwandte, wurde die Fischwirtschaft vernachlässigt. Erst um 1780 fing man wieder an, sich stärker damit zu befassen. Das Hauptfischteichgebiet (bei Łowicz) hatte einen starken Absatz nach Warschau. Die Hauptfische waren Karpfen, Barsche, Hechte, Schleie, Karauschen, Bleie. Die Abb. der Fischereigeräte (S. 196) sind auch ethnographisch wichtig.

B. B a r a n o w s k i studierte die Viehzucht in der Wojewodschaft Łęczyca und den Nachbargebieten in der 2. Hälfte des 17. Jhs. und im 18. Jh. (S. 198—258, RR S. 487—490, ER S. 507—510). Dies Gebiet wurde durch die Kriege des 17. Jhs. seines gesamten Viehbestandes beraubt, dann wurde Vieh aus der Ukraine eingeführt. Genaue Statistiken stehen freilich nicht zur Verfügung, doch wird man bei Verallgemeinerung einiger erhaltener Viehverzeichnisse sagen können, daß in der 2. Hälfte des 18. Jhs. hier auf 1000 Einwohner 750 Stück Rindvieh entfielen, wovon  $\frac{1}{2}$  Ochsen,  $\frac{1}{4}$  Kühe,  $\frac{1}{4}$  Galtvieh waren. Das Ziel der Viehzucht war, Spannvieh und Dung zu erhalten, Milch und Fleisch wurden als Nebenprodukte behandelt. Erst gegen Ende des 18. Jhs. verursachte die steigende Nachfrage eine stärkere Milchviehzucht. In längeren Ausführungen sucht der Vf. die Rasse des damaligen Rindes festzulegen, aber die Antworten sind widerspruchsvoll. Es gab hier übrigens auch Büffel. Eingefügt ist ein Abschnitt über Viehzauber (mit Schrifttum S. 227—8). Die Kriege des 17. u. 18. Jhs. vernichteten viel Vieh. Dieses wurde ja im allgemeinen vom Bauern gehalten, als Spannvieh für die Spanndienste. Um nun nicht einen völligen Zusammenbruch der Landwirtschaft zu erleben, borgten die Herren den Bauern Ochsen oder Geld zum Ankauf derselben. Nach 5—8 Jahren nahmen die Herren die Ochsen wieder an sich und mästeten sie zum Verkauf. Man wird sagen können, daß 1 Ochse auf 2,3 ha Bauernland entfiel. Wir

müssen bedenken, daß die damaligen Rinder viel kleiner waren als die heutigen. Die Kühe gaben nur 720 Liter Milch im Jahre; bis ins 19. Jh. war die Ernährung des Rindviehs völlig unzureichend, 7 Monate war es auf magerer Weide, dann 5 Monate im Stall, wo es fast verhungerte, denn Futteranbau gab es nicht. Die schlechte Ernährung hatte oft Sterilität der Tiere zur Folge. Besser hatte es das Herrenvieh, das mit den Brennereiabfällen gefüttert wurde. Auf einigen Gütern wurden bereits seit etwa 1770 gewisse Verbesserungen in der Viehzucht durchgeführt, noch stärker nach 1793, als das Gebiet preußisch war. Aber der wirkliche Fortschritt erfolgt erst im 19. Jh.

1803 wurde an der Universität Wilna ein Lehrstuhl für Landwirtschaft geschaffen, da man einsah, die Lage der Landwirtschaft könne nur durch wohlausgebildete Landwirte verbessert werden. Der Lehrstuhl blieb 15 Jahre unbesetzt, da man keinen Dozenten fand. 1820 wurde in Marymont bei Warschau ein Landwirtschaftliches Institut gegründet (*J. Bieniarzówna, M. Strzemski*: Die Rolle des Agronomischen Instituts in Marymont im Fortschritt des landwirtschaftlichen Wissens im Kgr. Polen, S. 259—314, RR S. 490—494, ER S. 510—513). Die drei ersten Dozenten (ich schreibe die Namen wie die Vf.) waren Beniamin Flatt, Tadeusz Wernik, Schwob. Auch später waren „mehr oder weniger polonisierte Deutsche“ (S. 300) unter den Dozenten wie Teodor Heinrich, Juliusz Kolberg, Fryderyk Jacob, Józef Sandek, Karol Detkens, Aleksy Hempel, Gustaw Henke, Edward Pohlenz, August Fryderyk Bernhardt, Karol Brandl, Otton Eichler, Karol Thieme. Unter den diplomierten Schülern, deren Arbeiten veröffentlicht wurden, finden wir H. Boessler, J. Werner, W. Lebelt, L. Rossmann, A. Sommer.

Die Schule entwickelte sich gut, besonders unter dem Direktor M. Oczapowski (1836—1853), der 1822—32 Professor der Agronomie an der Universität Wilna gewesen war. Er war ein Anhänger von Albrecht Thaer, von dem er mehrere Werke übersetzte und dessen Hörer auf der Landwirtschaftsschule Möglin er gewesen war. Unter ihm wurden alle Zweige der Naturwissenschaft nicht nur theoretisch gelehrt, sondern auch in Feldversuchen praktisch erprobt. Selbst landwirtschaftliche Maschinen wurden hier geschaffen. Sein Nachfolger war Zdzitowiecki, ein Chemiker, Anhänger von Liebig. 1861 wurde die Schule geschlossen. Sie hat gegen 1200 theoretisch und praktisch gut ausgebildete Landwirte „geliefert“. Die Bedeutung des Instituts war auch dadurch groß, daß seine Dozenten und Absolventen landwirtschaftliche Zeitschriften und Bücher herausgaben und landwirtschaftliche Vereine gründeten, die ihrerseits wieder durch Wettbewerbe, Mustergüter, Güterbesichtigungen, Diskussionen usw. den allgemeinen Stand der Landwirtschaft im Kgr. Polen hoben.

A. Sucheni-Grabowska, H. Weiss: Quellenmaterial zur Geschichte der bäuerlichen materiellen Kultur in der Wojewodschaft Sieradz und im Wiewolener Lande im 16. Jh. (S. 317—371, RR S. 494—496, ER S. 513—515). Über die wirkliche Lage der polnischen Bauern haben sich nur wenige Quellen erhalten, zu den besten gehören noch Gerichtsakten. Hier werden nun wertvolle Berichte aus den Gerichtsbüchern der genannten Gegend lateinisch (und teilweise, gerade wo es sich um Zeugenaussagen der Bauern handelt, polnisch) geboten, meist in extenso. Hinter den trockenen juristischen Texten erscheint farbig Freud und Leid (bes. letzteres) dieser polnischen Bauern aus alter Zeit.

Der schon genannte M. Oczapowski machte 1819—22 eine Studienreise nach Deutschland, Frankreich, Holland, England, um dort die Landwirtschaft, besonders ihre neueren Zweige, kennenzulernen. Von der Reise schrieb er lange Briefe an den Historiker J. Lelewel, an den Herausgeber des „Dziennik Wileński“ und besonders an den Kurator der Universität Wilna, den Fürsten Adam Czartoryski. Einige dieser Briefe sind erhalten und hier von J. Bieniarzówna publiziert (S. 372—477, RR S. 496—498, ER S. 515—517). Die Vf.in liefert auch eine gute Einführung in die damalige Lage der Landwirtschaft in Polen und gibt eine Biographie von M. Oczapowski, ohne Zweifel einem der größten polnischen Agronomen. Er war ein guter Beobachter. Für uns sind besonders seine Briefe aus Möglin, der Landwirtschaftsschule Albrecht Thaers, wichtig (S. 415 ff.). Zwei davon habe ich übersetzt in meinem Buche „Bauernleben in Mittel-, Nord- und Osteuropa“, Braunschweig 1960, S. 223—229. Dabei eine Korrektur: Möglin liegt nicht in Ostpreußen, wie wir S. 515 lesen, sondern etwa 50 km nordöstlich von Berlin.

Diesen Band kann man als einen wertvollen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte bezeichnen.

Walther Maas

### Bemerkungen zu einer Literaturgeschichte Schlesiens

Seit 1955 erschien im „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität“ und in der Reihe „Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis“ die Vorarbeiten zu einer umfassenden schlesischen Literaturgeschichte, deren ersten Band der Verfasser 1960 vorlegte und deren zweiten, das ausgehende 19. und das 20. Jh. behandelnden Band er als rastloser Arbeiter sicher in kurzem folgen lassen wird.<sup>1</sup> Damit wird zum erstenmal eine Gesamtdarstellung der schlesischen Literatur vorliegen; denn Hans Heckels „Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien“ (1929) ist ja leider Torso geblieben. Der Verlag hat alles dafür getan, das Werk würdig auszustatten. Die 66 großenteils ganzseitigen Bilder des 1. Bandes sind allein schon ein kostbarer Besitz.

Das Werk bietet zwar ein nach Epochen geordnetes Literaturverzeichnis von 20 Seiten, verzichtet aber auf Anmerkungen und damit auf ein unmittelbares Eingreifen in die wissenschaftliche Diskussion. Wenn es danach vor allem auf einen breiteren Leserkreis abgestellt zu sein scheint, so widerspricht dem die im allgemeinen recht anspruchsvolle Sprache, die mit Abstraktionen und gewagten Neuprägungen nicht spart und den Ton schlichten Berichtens und Unterrichtens nur selten trifft.

Die Breite der Darstellung nimmt auf die Gegenwart hin zu. Auf das Mittelalter kommt ein Sechstel, auf das 19. Jh. die knappe Hälfte des Buchs. Das Mittelalter wird in den drei Längsschnitten: „Geistliche Literatur“, „Ritterdichtung“ und „Frühhumanismus“ behandelt. Ein mehr chronologischer Aufbau, der die drei großen Jahrhunderte, das 13. als Früh-, das 14. als Hoch- und das 15. als Spätstufe einer mächtigen geistigen Entfaltung einander gegenüber

1) Arno Lubos, Geschichte der Literatur Schlesiens. I. Band. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, München 1960. 432 S., 66 Abb. Leinen DM 25,80.